



2016 ist ein Jubiläumsjahr für die Pfalz: 1816 wurde die bayerische Rheinpfalz geschaffen und der Pfälzer „Landrath“ nahm seine Arbeit auf. Aus diesem ging der heutige Bezirkstag und Bezirksverband Pfalz hervor.  
(Bildmontage: Redaktion)

**Vor 200 Jahren kam  
die Pfalz zu Bayern**

Gegen Militarismus und  
nationalen Fremdenhass

„Auf zum Südpol“

„Haupt- und Nebenstadt“

# Inhalt



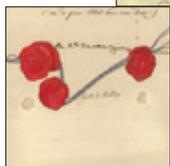
1

**Bernhard Vogel**  
Vor 200 Jahren kam  
die Pfalz zu Bayern



3

**Spuren und Schätze  
der Pfalz in Bayern (9)**  
Der „Winterkönig“ und das  
Weißbier von J. Laschinger



4

**Angelika Schuster-Fox**  
„Haupt- und Nebenstaat“



6

**Walter Keßler**  
Kirchen, Rathäuser,  
Museen



8

**Dirk Klose**  
„Rückzugsräume“  
und „Sehnsuchtsorte“



10

**Jürgen Ott**  
„... dass seine Majestät den  
Verein löblich finden ...“



12

**Stefan Schaupp**  
Harzgewinnung, Köhlerei  
und Trift



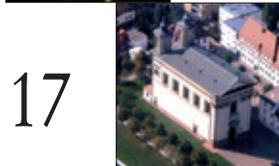
14

**Karlheinz Lipp**  
Gegen Militarismus und  
nationalen Fremdenhass



16

**Klaus Kremb**  
„Auf zum Südpol“



17

**Hans von Malottki**  
39 Klöster, Stifte und  
Kommenden



19

**Unser Titelbild**  
Berichte – Bücherschau

E  
d  
i  
t  
o  
r  
i  
a  
l

*Das Jahr 2016 ist nach 2014 wieder ein pfalz-bayerisches Jubiläumsjahr. Vor 200 Jahren wurde nach dem Wiener Kongress das Gebiet der bayerischen Rheinpfalz geschaffen, welche bis heute das regionale Selbstbewusstsein und die Identität der Pfälzer prägt, viel stärker als die 1803 untergegangene Kurpfalz. So feiern auch der pfälzische Bezirkstag und der Bezirksverband Pfalz heuer ihr 200-jähriges Bestehen mit einem Reigen von Veranstaltungen (siehe dazu auch die Website des Bezirksverbands Pfalz [www.bv-pfalz.de](http://www.bv-pfalz.de)). Vom 24. April 2016 bis 8. Januar 2017 wird im Historischen Museum der Pfalz in Speyer ein historisches Schlaglicht zum Thema „Die Entstehung des bayerischen Rheinkreises – 200 Jahre Bezirkstag Pfalz“ zu sehen sein. Die zentrale und offizielle Festveranstaltung findet am 24. September auf dem Hambacher Schloss statt. Der Vorsitzende des Bezirkstags, Theo Wieder, wird dort nicht nur Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, sondern auch die Bayerische Landtagspräsidentin Barbara Stamm als 1. Vorsitzende des Bundes der Pfälzfreunde in Bayern begrüßen. Stamm stattet im Jubiläumsjahr vom 23. bis 25. September der Region einen Besuch ab. Ein großes Pfalzfest erwartet alle Besucher am 25. September in Speyer. Mit einem bunten Strauß an Beiträgen begleitet die Zeitschrift „Die Pfalz“ das Jubiläum. Den prominenten Anfang macht in diesem Heft Prof. Dr. Bernhard Vogel mit seinem Ausblick „Vor 200 Jahren kam die Pfalz zu Bayern“. Es war Vogel, der 1974 als Kultusminister von Rheinland-Pfalz in einer Rede zum 25-jährigen Jubiläum des Landesverbandes der Pfälzer in Bayern in München die alten Gräben zwischen Bayern und dem Land Rheinland-Pfalz um die Zugehörigkeit der Pfalz zuschüttete. Freundschaft und kultureller Austausch prägen seither das Verhältnis ganz im Sinne des auch von Vogel bemühten Spruchs: Bayern und Pfalz, Gott erhalt's! Dirk Klose*

## Impressum

„Die Pfalz“, Zeitschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft

Herausgeber: Landesverband der Pfälzer in Bayern e. V.

Wagmüllerstr. 18, 80538 München, Tel.: (089) 29 46 10

Fax: (089) 210 209 49

[www.bayernpfalz.de](http://www.bayernpfalz.de)

E-Mail: [info@bayernpfalz.de](mailto:info@bayernpfalz.de)

Redaktion und Anzeigen: Dr. Dirk Klose, Leiter der Geschäftsstelle (V. i. S. d. P.)

Redaktionsmitglieder: Dr. Joachim Kemper (St. Martin/Pfalz),

Dr. Angelika Schuster-Fox (München)

Druck: pva, Druck und Medien-Dienstleistungen GmbH, Landau/Pfalz

Die „Die Pfalz“ erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 10,- Euro.

Landesverband der Pfälzer in Bayern e. V.



Postbankkonto München Nr. 15466 803 BLZ 700 100 80

IBAN DE 83 70010080 0015466803 BIC PBNKDEFF

# Vor 200 Jahren kam die Pfalz zu Bayern

Bernhard Vogel

Was ist bis heute aus dieser Liaison geblieben? Versuch eines Ausblicks

**V**or 200 Jahren kam die Pfalz zu Bayern. Stimmt das? Nicht so ganz. Eigentlich kam Bayern vor 239 Jahren zur Pfalz. Als die bayerische Linie der Wittelsbacher 1777 ausstarb, erbte der pfälzische Wittelsbacher Karl Theodor das Land an Donau und Inn und verlegte seine Residenz – gegen den Willen der Pfälzer – von Mannheim nach München. Nach seinem Tod, 1799, fiel das Kronerbe an die Zweibrücker-Linie und Maximilian IV. Joseph wurde Kurfürst von Pfalz-Bayern und 1806 erster König von Bayern. Allerdings trotz seines Titels ohne die Pfalz. Denn nach den Friedensschlüssen von Campo Formio (1797) und von Lunéville (1801) kam das ganze linke Rheinufer an Frankreich. Die Pfalz wurde Teil der Departements Mont-Tonnerre und Bas-Rhin. Erst 1816, auf dem Wiener Kongress, wurde die Pfalz im Zuge der territorialen Neuordnung Deutschlands, im Austausch für das an Österreich abgetretene Salzburg und das Innviertel, bayerisch. Die alte freie Reichsstadt Speyer mit damals 6.000 Einwohnern war nun Sitz der bayerischen Regierung des neu geschaffenen „Rheinkreises“. Für 130 Jahre, bis 1946.

## Wie die Pfalz Bayern abhandenkam

Im Frühjahr 1945 eroberten amerikanische Truppen die Pfalz. Sie sollte – wie ganz Bayern – Teil ihrer Besatzungszone werden. Aber General de Gaulle bestand darauf, ebenfalls beteiligt zu werden. Die Sowjetunion stimmte – auf der Potsdamer Konferenz im August 1945 – unter der Bedingung zu, dass eine vierte, eine französische Besatzungszone aus der amerikanischen und britischen Zone herausgelöst werde. Im Juli 1946 übernahm Frankreich unter anderem die bis dato preußischen Regierungsbezirke Koblenz und Trier sowie Rheinhessen und die bayerische Pfalz. Nachdem in den beiden anderen westlichen Zonen sehr bald Länder geschaffen wurden, nahm Frankreich Abschied von seinem Plan, die französisch besetzten Gebiete enger an Frankreich zu binden und zog nach: „Es wird hiermit ein Land geschaffen!“

Auf Befehl des französischen Oberbefehlshabers General König vom 30. August 1946 entstand das Land Rheinland-Pfalz. Niemand gab dem neuen Land aus der Retorte, dem unnatürlichen Zufallsgebilde eine Lebenschance. Die SPD lehnte das Land kategorisch ab. Ähnlich die Liberalen und die Kommunisten. Auch in der CDU dominierten die Vorbehalte. Die meisten Pfälzer favorisierten die Zugehörigkeit zu einer größeren Einheit, zu Hessen, zu Baden oder zu Bayern. Als am 18. Mai 1947 über die neue Landesverfassung abgestimmt wurde, lehnten die Pfälzer sie und damit auch das neue Land mit 59,7 Prozent ab.

Der Freistaat hielt an seinem Anspruch auf die traditionelle Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern fest. Die bayerische Staatsregierung versuchte alles, um die Pfalz wieder bayerisch werden zu lassen. Der Bayerische Landtag bildete einen Pfalz-Ausschuss unter Vorsitz von Wilhelm Hoegner. Das Maximilaneum vergibt – bis heute – Stipendien auch an pfälzische Abiturienten. Im März 1950 konstituierte sich im Landtag der Bund der Pfalzfreunde. Schon zuvor, 1949, entstand der Landesverband der Pfälzer im rechtsrheinischen Bayern in München und im Juli 1950 der Bund Bayern und Pfalz in Ludwigshafen. Die pfälzische Weinprobierstube in der Münchner Residenz wurde 1950 eröffnet. Als durch den Deutschlandvertrag die Suspendierung des Neugliederungsparagrafen des Grundgesetzes hinfällig wurde, stellte der Bund Bayern und Pfalz den Antrag auf ein Volksbegehren. Im April 1956 fand in der Pfalz das Volksbegehren für die Wiederangliederung an Bayern oder für den Anschluss an Baden-Württemberg statt. Vor allem die SPD warb für den Anschluss an Bayern. Sie wollte aus dem von der CDU unter Ministerpräsident Peter Altmeier regierten Rheinland-Pfalz in den von der SPD unter Ministerpräsident Wilhelm Hoegner regierten Freistaat zurück. Gerade dagegen opponierten die CDU und einflussreiche kirchliche Kreise.

Das Volksbegehren endete mit einer Enttäu-



Der ehemalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Thüringen Bernhard Vogel, Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

(Foto: Konrad-Adenauer-Stiftung)



Der ehemals 8. Regierungsbezirk Bayerns: die Rheinpfalz in den Grenzen von 1816.

(Foto: Archiv der Redaktion)

## Was bleibt?

Das Abstimmungsergebnis wurde zum Wendepunkt. Wie wir heute wissen, zum Wendepunkt zum Guten. Nicht Enttäuschung und Verdrossenheit oder gar Verbitterung machten sich breit. Die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit wurde zur Kraftquelle für die Gestaltung der Zukunft. Der Freistaat Bayern und die Pfalz nutzten erfolgreich die Chancen in Frieden und Freiheit auf der Grundlage des Grundgesetzes und der beiden Landesverfassungen Gräben zuzuschütten, Feindschaften zu überwinden und sich ihrer zentralen Lage in der Mitte Europas bewusst zu werden.

Die vielen persönlichen, vor allem aber die alten historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bindungen wurden mit neuem Leben erfüllt. Man fand zu guter Nachbarschaft. Der Landesverband der Pfälzer in Bayern setzte seine Arbeit fort. Er wurde zum lebendigen Bindeglied zwischen Bayern und der Pfalz. Er hat mit seinen vielfältigen Aktivitäten, nicht zuletzt mit seinem eigenen Publikationsorgan Großartiges geleistet. Die Pfälzer denken gerne und dankbar an die bayerische Zeit zurück. Auf Schritt und Tritt wird man in der ganzen Pfalz an Bayern erinnert.

Um nur einige Beispiele zu nennen: Von der Haardt grüßt das Hambacher Schloss, das wir zur 150-Jahrfeier des Hambacher Festes aus seinem Dornröschenschlaf geholt haben. Die Wiege der deutschen Demokratie, wo 1832 zum ersten Mal 30.000 Menschen zusammenströmten, um für Pressefreiheit, nationale Einheit und ein konföderiertes Europa zu demonstrieren. Mit schwarz-rot-goldenen Fahnen. Heute unsere Nationalfarben.

Unweit davon die Villa Ludwigshöhe. Vor Jahrzehnten vom Wittelsbacher Ausgleichsfonds vom Land Rheinland-Pfalz erworben. Von König Ludwig I. 1845 als „eine Villa für die schöne Jahreszeit“ erbaut. Im „Garten Deutsch-

schung. Nicht einmal die erste Hürde von zehn Prozent Zustimmung wurde genommen. Nur 7,6 Prozent der Wahlberechtigten votierten für Bayern, nur 9,3 Prozent für Baden-Württemberg.

lands“, in der „schönsten Quadratmeile seines Königreiches“. Heute beherbergt sie den Nachlass von Max Slevogt. Und natürlich der Kaisertum zu Speyer, dessen Westfassade auf die Initiative desselben Königs hin neu geschaffen und dessen Inneres durch Johann von Schraudolph ausgemalt wurde. Heute sind die während der großen Domrestaurierung abgenommenen Bilder in seinem Kaisersaal wieder zu bewundern. Dem Kuratorium der Stiftung Kaisertum zu Speyer gehören auch heute noch Repräsentanten des Hauses Wittelsbach und der bayerischen Politik an. Aber auch die Gedächtniskirche, die Retscherkirche in Speyer, die in bayerischer Zeit (1893–1904) zum Gedenken an die Protestation auf dem Reichstag von Speyer von 1529 in neugotischem Stil als Hauptkirche der protestantischen Christenheit errichtet wurde.

An die bayerische Zeit erinnert schließlich das „pfälzische Parlament“, der Bezirkstag und der Bezirksverband der Pfalz. Seine Wurzeln verweisen auf den noch von den Franzosen geschaffenen Départementrat. Auch die rheinland-pfälzische Verfassung ließ ihn als Kommunalverband höherer Ordnung mit dem Recht auf Selbstverwaltung bestehen. Seine Mitglieder werden vom Volk direkt gewählt. Er ist heute Träger einer Vielzahl von Einrichtungen (u.a. Historisches Museum der Pfalz, Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Pfalz-galerie, Pfalztheater, Pfalz-klinikum) und trägt erheblich zur Stärkung der pfälzischen Eigenprägung und ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Stärke bei.

Die Pfälzer haben in den Jahrzehnten seit der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges viel geleistet. Sie sind für die Zukunft gut gerüstet. Aber sie brauchen Freunde, sie brauchen die Freundschaft zu Bayern. Das Wappen des Freistaates Bayern ziert noch heute der goldene Löwe auf schwarzem Grund. Die Pfalzgrafen bei Rhein haben ihn zu ihrem Wappenbild gemacht und der Löwe ziert – für die Pfalz – das Wappen des Landes Rheinland-Pfalz. Daher: Bayern und Pfalz: Gott erhalt's!

Dieser Wunsch kommt von einem Bayern seiner Herkunft nach und einem Pfälzer aus Zuneigung. Seit mehr als fünfzig Jahren bin ich inzwischen – unterbrochen durch mein Thüringer Abenteuer – in der Pfalz in Speyer zu Hause, wo zwei meiner Vorfahren als bayerische Regierungspräsidenten Dienst taten, aber Bayern und München vergessen habe ich nicht.

Der 1932 in Göttingen geborene CDU-Politiker Prof. Dr. Bernhard Vogel war von 1967 bis 1976 Kultusminister und von 1976 bis 1988 Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz. 1992 bis 2003 stand er an der Spitze des Freistaats Thüringen. 2001 bis 2009 hatte Vogel den Vorsitz der Konrad-Adenauer-Stiftung inne und wurde 2009 deren Ehrenvorsitzender. Der Wahlpfälzer lebt heute in Speyer.

# Der „Winterkönig“ und das Weißbier

Spuren und  
Schätze  
der Pfalz in  
Bayern (9)

von Johannes  
Laschinger

## Das Amberger „Weißbierprivileg“ von Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz



Nachdem Amberg 1269 als Bambergisches Lehen an die Wittelsbacher gekommen war, folgte im Hausvertrag von Pavia von 1329 mit der Teilung der wittelsbachischen Territorien der Übergang der Stadt an die pfälzische Linie der Dynastie. Unter ihrer fast 300-jährigen

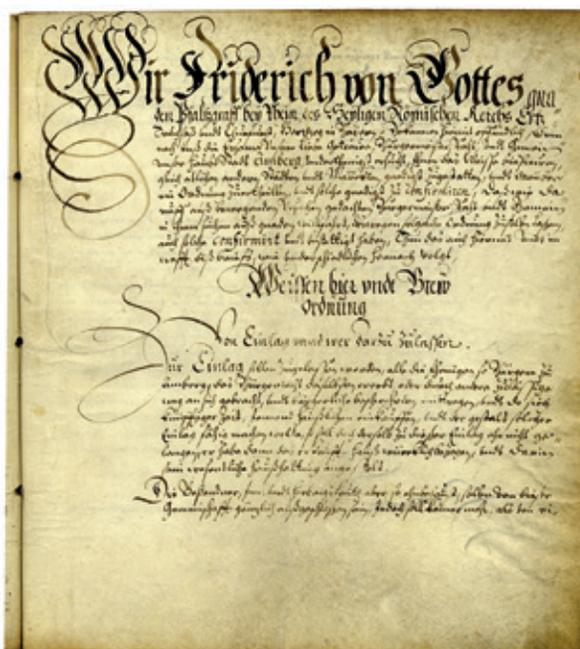
Herrschaft über die Stadt, die 1623 bzw. 1628 endete, stieg Amberg zur Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums der – aus Heidelberger Sicht – „heroberen Pfalz in Bayern“ auf. Diese zentralen Funktionen hinterließen bis heute sichtbare Spuren im Stadtgebiet. Im Zusammenspiel mit den Kirchen und den Bauten der Bürgerschaft gaben die Bauwerke des Landesherrn, genannt seien nur Schloss, Regierungskanzlei und Zeughaus, der Stadt ihr bis heute unverwechselbares Erscheinungsbild.

Neben dem Augenscheinlichen gibt es aber auch Schätze, die sich dem Interessierten erst auf seinem Weg in das staatliche oder städtische Archiv auftun. Ein gutes Beispiel dafür ist das Weißbierprivileg, das Friedrich V., der „Winterkönig“ und „letzte Kurfürst der Oberpfalz“, so der Titel der ihm 2003 gewidmeten Landesausstellung, am 26. Oktober 1617 auf Bitten von Bürgermeister, Rat und Gemeinde den Amberger Bürgern gewährte. Gleichzeitig erließ Friedrich für das „neue“ Brauwesen, das in Form einer Gesellschaft betrieben werden sollte, eine Ordnung. Diese regelte die Möglichkeiten zum Beitritt, jeder Bürger konnte Teilhaber werden, und schrieb ihre Organisation fest, zwei Bierverwalter fungierten als Vorsitzende, ein Ausschuss als Aufsichtsrat; der Braumeister stand dem „Braugesinde“ vor. Zur Aufnahme des umfangreichen Textes der Urkunde dient die Buchform

(„Libell“). Das Siegel des Ausstellers an den noch erhaltenen weiß-blauen Schnüren fehlt. Die kriegerischen Ereignisse der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließen es nicht ratsam sein, Brauhäuser außerhalb der ummauerten Stadt zu errichten, deshalb erlebte die Amberger Weißbräugesellschaft eine große Blüte. Im 18. Jahrhundert setzte ihr Niedergang ein: die Anlage von Bierkellern ermöglichte eine längere Lagerung des Braubiers und machte damit die brautechnische Überlegenheit des Weißbiers auf diesem Sektor wett; zudem erfreute das Braubier sich wieder stärkeren Zuspruchs. Gleichzeitig stieg der Weizenpreis überproportional an, hinzu kam der Import „fremder“ Weißbiere in die Stadt. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation verließen zu Beginn des 19. Jahrhunderts viele Amberger Bürger mit ihren Einlagen die Gesellschaft. Sie wurde in

Kurfürst Friedrich V. im Alter von 19 Jahren, 1615, Kuperstich von Nicolaes de Clerck, Stadtarchiv Amberg, Slg. Köhl.

(Fotos: Archiv)



Titelseite des Weißbierprivilegs vom 26. Oktober 1617, Stadarchiv Amberg, Urkunden 2265.

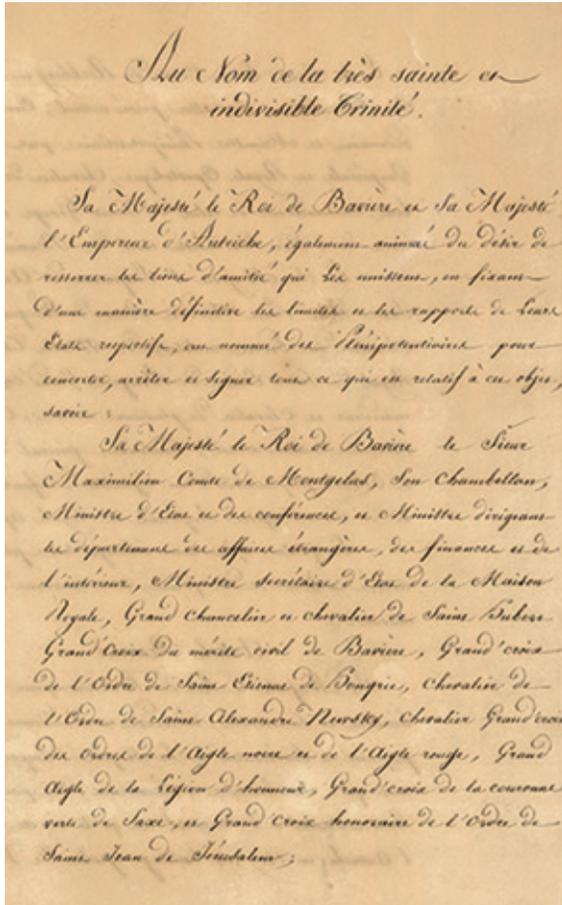
Buchtipp: Johannes Laschinger: Amberg. Kleine Stadtgeschichte. Brosch. 160 S. zahlr. z.T. farbige Abb. 14,95 Euro. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2015. ISBN 978-3-7917-2652-6.

ein gewöhnliches, privatwirtschaftliches Unternehmen umgewandelt, das 1824 als „Amberger Weißbrauhaus Gesellschaft im unfürdenklichen Besitz auf Aktien“ firmierte. 1913 übernahm schließlich Josef Winkler die Brauerei, die sich seither in Familienbesitz befindet.

Dr. Johannes Laschinger ist Leiter des Stadtarchivs in Amberg/Oberpfalz.

# „Haupt- und Nebenstaat“

Die Pfalz wird bayerisch – zum Münchner Vertrag vom 14. April 1816



Die erste Seite des Münchner Vertrages. Der Vertragstext auf französisch umfasst 26 Artikel und ein geheimes Zusatzprotokoll, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Bayern Urkunden 1596/1597.

(Foto: Archiv)

Die letzte Seite des Münchner Vertrages mit den Unterschriften und Siegeln von Graf von Montgelas (links oben), Graf von Rechberg (darunter) und Théodore Baron de Wacquant, Vertreter Österreichs.

Der Münchner Vertrag vom 14. April 1816 übereignete die „bayerischen Lande am Rhein“ bzw. des „bayerischen Gebietes auf dem linken Rheinufer“ dem Königreich Bayern „zu vollem Eigentum und voller Souveränität“. König Maximilian I. Joseph erhielt damit grundsätzlich die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über alle Personen und Gegenstände der im „Besitzergreifungs-Patent für die Landes-Theile auf dem Überehne“ vom 30.

April 1816 aufgeführten Gebiete. Als Ausgleich musste er Salzburg (ohne Berchtesgaden) sowie das Inn- und Hausruckviertel an Österreich abtreten.

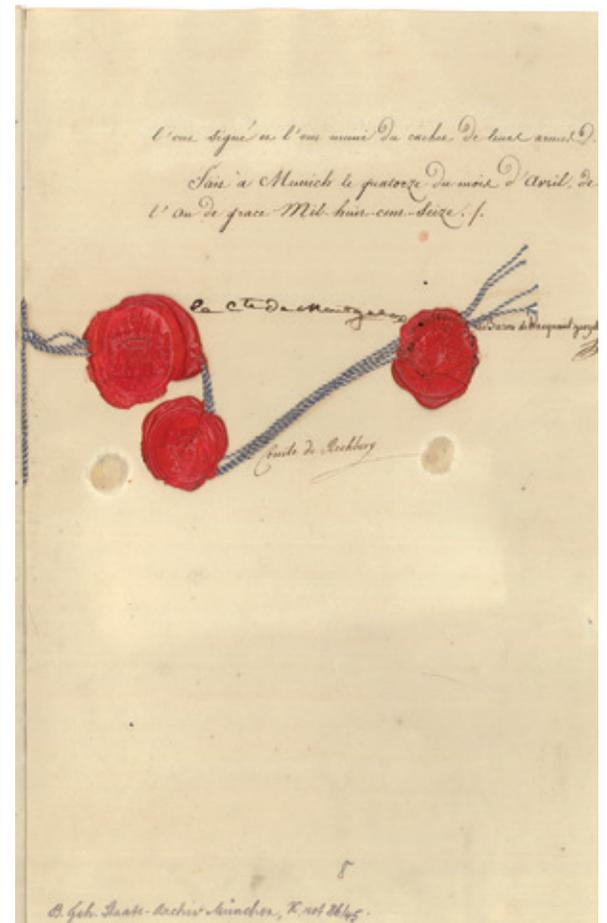
Bayern hatte bereits zu Beginn der Napoleonischen Kriege seine Gebiete am Rhein verloren, die etwa ein Drittel des wittelsbachischen Staates ausmachten. Der Frieden von Lunéville legte 1801 die Abtretung aller linksrheinischen Lande an Frankreich fest. Durch den Ausgleich mit kirchlichen und adeligen Gebieten rechts des Rheins konnte Kurfürst Max IV. Joseph, ab 1806 König Maximilian I., die Fläche Bayerns jedoch nahezu verdoppeln und fortan einen geschlossenen Territorialstaat regieren.

## Geburtswehen einer neuen Provinz

Die Rückkehr Bayerns an das linke Rheinufer nach dem Ende der napoleonischen Ära war keinesfalls von Anfang an absehbar. Gemäß

dem ersten Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 gründete sich zunächst mit der k.k. österreichischen und k. bayerischen gemeinschaftlichen Landesadministrationscommission (LAK) eine provisorische Verwaltung der Rheinlande mit Sitz in Kreuznach und später in Worms. Auf bayerischer Seite gehörten der LAK Freiherr Franz Xaver Zwackh, Edler von Holzhausen (1756–1843), ein enger Vertrauter und Weggefährte von Maximilian Graf von Montgelas (1759–1838), ferner der spätere bayerische Innen- und Finanzminister Joseph Ludwig Graf von Armansperg (1787–1853), der Kurpfälzer Karl Albert Leopold Freiherr von Stengel (1784–1865), Bernhard Sebastian von Nau (1766–1845) sowie beratend Johann Andreas Georg Rebmann (1768–1824) an.

Das Abschlussprotokoll des Wiener Kongresses übereignete dann doch allein Österreich die von der LAK betreuten Gebiete. Der daraufhin ausbrechende Streit zwischen Wien und München um die Aufteilung der Territorien und mögliche



Entschädigungen eskalierte im Sommer 1815 und konnte nur mit Mühe beigelegt werden.

König Maximilian I. und der österreichische Kaiser Franz I. einigten sich am Ende im Münchner Vertrag, der von Montgelas – nur unter Protest – unterzeichnet und von Aloys Graf von Rechberg (1766–1849) mitgesiegelt wurde. Der Kontrakt stellte das Ergebnis europäischer Großmachtpolitik dar und basierte keinesfalls auf bayerischen oder pfälzischen Interessen, war aber für Bayern das Optimum dessen, was sich bei realistischer Einschätzung der Gegebenheiten erreichen ließ. Dabei hätte München die linksrheinischen Gebiete der territorialen Geschlossenheit eines bayerischen Staatsgebietes geopfert. Die Rheinländer begrüßten ihrerseits zwar die Rückgliederung an Deutschland, hatten sich jedoch eine Angliederung an Österreich oder Preußen und damit eine größere Sicherheit gegenüber möglichen Annexionsbestrebungen des französischen Nachbarn erhofft. So fielen die Reaktionen auf den Münchener Vertrag in beiden Landesteilen eher verhalten aus, nicht zuletzt, da der hinzugewonnene Bezirk nichts anderes als eine willkürlich von dem übrigen Rheinland abgetrennte Verwaltungseinheit bildete.

### **Die Kurpfalz und Heidelberg verloren**

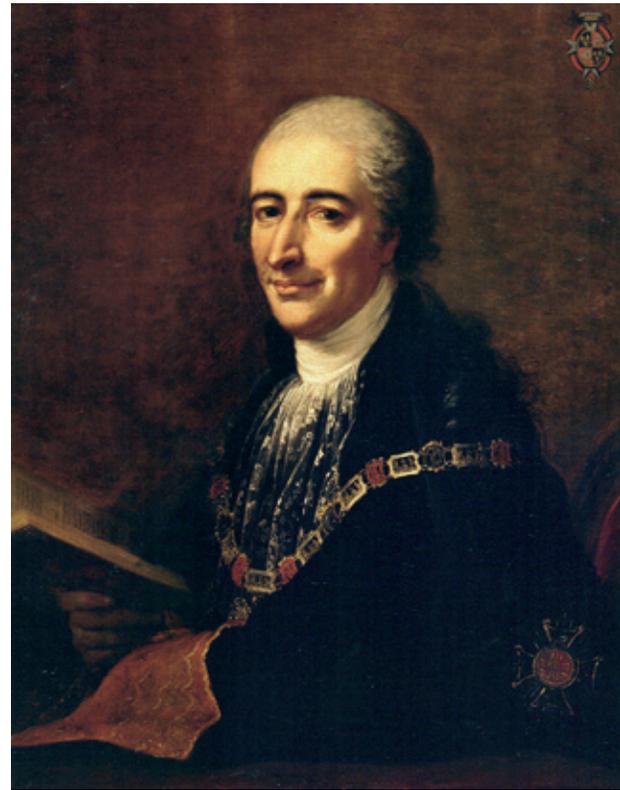
Die neue bayerische Rheinprovinz mit dem Regierungssitz Speyer, 1817 in „Rheinkreis“ und 1838 in „Rheinpfalz“ umbenannt, umfasste rund 6.000 qkm und 430.000 Einwohner (bei einer bayerischen Gesamtbevölkerung von 3,5 Millionen). Sie grenzte im Süden an das Elsass, im Westen und Nordwesten an den preußischen Regierungsbezirk Trier und die Enklaven Lichtenberg und Meisenheim, im Norden an das ebenfalls preußische Koblenz sowie an die hessen-darmstädtische Provinz Rheinhessen und schließlich, durch den Rhein getrennt, im Osten an das Großherzogtum Baden. Damit erhielt der bayerische König nur einen relativ kleinen Teil der ehemals wittelsbachischen Besitzungen am Rhein zurück – vor allem die alte Kurpfalz um Heidelberg und Mannheim ging dagegen verloren. Etwa ein Drittel der neuen bayerischen Lande war bisher nie unter wittelsbachischer Herrschaft gestanden. Die Einkünfte der an Österreich abgetretenen und der neu erworbenen Gebiete hielten sich zunächst die Waage, mit

dem Beginn der Industrialisierung sind diese in der Pfalz wesentlich höher zu veranschlagen als in Salzburg und dem Innviertel.

### **Die „Rheinischen Institutionen“ und der Sonderstatus der Pfalz**

Die eigentliche Herausforderung bei der Eingliederung der Pfalz stellte die Konfrontation mit dem gesetzgeberischen Erbe der französischen Revolution, den „Rheinischen Institutionen“, dar. Aus diesem Grunde gingen die bayerischen LAK-Delegierten in ihren Gutachten davon aus, dass die pfälzischen Gebiete ein „von Baiern ganz getrennte[s] Land, seit 20

Jahren an französische Gesetze, Verfassung und Sitten gewöhnt, unmöglich auf einmal die bairische Verfassung annehmen könne“. Es gehört zu den historischen Verdiensten der Regierung unter Montgelas, die bestehenden Institutionen und Rechtsverhältnisse anzuerkennen und dem neuen Bezirk zunächst den Status eines bayerischen Nebenstaates mit Sonderrechten zu erteilen. Dazu zählten die Übernahme der bestehenden Rechts- und Verwaltungseinrichtungen – u. a. auch den Code Napoléon – sowie eine mit besonderen Vollmachten ausgestattete Provinzregierung, deren erster Regierungspräsident Franz Xaver Freiherr von Zwackh wurde. Ferner profitierten die Pfälzer von einer modernisierten Steuer- sowie Finanzverwaltung und genossen zudem weitreichende bürgerliche Rechte. Durch den Sonderstatus der Pfalz ergaben sich in den Folgejahren Konflikte mit der Münchner Zentralverwaltung. Der Politikwechsel König Ludwigs I. nach der Julirevolution von 1830 eskalierte im „Hambacher Fest“ mit den ersten revolutionären Aufständen.



Mächtigster Minister Bayerns und Gegner des Vertrages auch aufgrund der isolierten geographischen Lage der Pfalz: Maximilian Joseph Graf von Montgelas, Porträt von Joseph Hauber, Öl/Lwd., 1804, Bayerisches Nationalmuseum, München.

(Foto: Museum)

Die Historikerin Dr. Angelika Schuster-Fox ist wissenschaftliche Referentin am Bayerischen Nationalmuseum.

# Kirchen, Rathäuser, Museen

Ein Blick auf 100 Jahre Bauwesen in der bayerischen Pfalz 1816 bis 1914



Die Zwölf-Apostelkirche in Frankenthal, erbaut 1821/23.

(Foto: Dekanat Frankenthal)

Die Fruchthalle in Kaiserslautern von August von Voit, erbaut 1843/45.

(Foto: Autor)

Die staatliche Bau-tätigkeit in der Pfalz von 1816 bis 1914 lässt sich in zwei Zeitabschnitte unterteilen. Als Zäsur bietet sich die „Allerhöchste Königliche Verordnung“ vom 23. Januar 1872 an. Im ersten Zeitabschnitt, von

1816 bis 1872, gab es über die Pfalz verteilt sieben Dienststellen im „Rheinkreis“, (ab 1838 „Rheinpfalz“), die einerseits für den Straßen-, Brücken- und Wasserbau und andererseits für das Landbauwesen zuständig waren. In beiden Sparten ausgebildet, wurden die Beamten entsprechend eingesetzt und auch beurteilt. Sie kamen damals von verschiedenen Architekturschulen. So war z. B. Friedrich Samuel Schwarze Schüler des preußischen Architekten Friedrich Gilly (1772–1800). Schwarze unterstand als Kreisbau-Inspektor in Speyer lange Jahre das gesamte staatliche Bauwesen des Rheinkreises. Andere Beamte wurden, wie Ferdinand Beyschlag, in Österreich ausgebildet. Der Einfluss des badischen Klassizisten und Baudirektors Friedrich Weinbrenner (1766–1826) lässt sich, vor allem im Kirchenbau, nicht leugnen.

In der einschneidenden „Allerhöchsten Königlichen Verordnung“ von 1872, in der das Bauwesen in der Pfalz neu organisiert wurde, verringerte sich die Zahl der pfälzischen Baudienststellen, jetzt nach den beiden Sparten getrennt, auf die Zahl von vier: in Speyer als dem Sitz der Kreisregierung und Kaiserslautern, der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts größten Stadt der Pfalz, gab es nun jeweils ein Straßen- und Flussbauamt und ein Landbauamt, im

heutigen Sprachgebrauch getrennte Ämter für den Tief- und Hochbau.

## **Bauboom nach 1870/71 durch französische Reparationen**

Neben dieser aufgabenbedingten Aufteilung brachte die organisatorische Zäsur auch einen grundsätzlichen Wandel der Bauaufgaben der königlichen Landbauämter mit sich. Wurden im ersten Zeitabschnitt ab 1816 überwiegend kirchliche und kommunale Bauten, wie Kirchen, Synagogen, Pfarrhäuser, Schulen und auch Rathäuser, errichtet, so überwog nach 1872 der Behördenbau mit rund 60 Neubauten für Gerichte, Gefängnisse, Rentämter und Bezirksämter. Finanziell war dies möglich durch die Reparationszahlungen Frankreichs nach dem Krieg von 1870/71. Weitere bauliche Sonderaufgaben kamen hinzu, wie die Hafenanlagen in Ludwigshafen, die Bauten für beide Kirchenverwaltungen in Speyer, das Gestüt in Zweibrücken u.a.m.

Als Konstante durch beide Zeitabschnitte zeigte sich der Gefängnisbau, weniger die Bauten der frühen Friedens- und Bezirksgerichte, die ihren Sitz ursprünglich in den örtlichen Rathäusern hatten. Neben dem Straßen- und Wasserbau (das Wegenetz der Pfalz wurde seinerzeit als desolat beschrieben) war eine der frühesten Aufgaben der kombiniert tätigen Ämter das 1821 begonnene Zentralgefängnis für Kriminalsträflinge in Kaiserslautern, an dem auch der Inspektions-Ingenieur Paul Camille von Denis





(1796–1872), der spätere Erbauer der ersten Deutschen Eisenbahnlinie Nürnberg-Fürth (1835) maßgeblich beteiligt war. Ein frühes Beispiel für den klassizistischen Kirchenbau ist die etwa gleichzeitig 1821/23 erbaute Frankenthaler Zwölf-Apostel-Kirche von Johann Philipp Mattlener (1785–1857). Nach seinem Entwurf entstand mit einem monumentalen viersäuligen Portikus eine der größten damaligen Kirchen der Pfalz. Höhepunkt und gleichzeitig Abschluss des pfälzischen klassizistischen Kirchenbaus war die ein Jahrzehnt später errichtete evangelische Dorfkirche in Rinntal (1831/34), die auf den bayerischen Architekten Joseph Daniel Ohlmüller (1791–1839) nach einer Grundplanung des Landauer Bau-Condukteurs Jakob Flörchinger zurückgeht. Mit dem von 1832 bis 1841 von König Ludwig I. als Zivilbauinspektor in die Pfalz berufenen August von Voit (1801–1870) zogen Neoromanik und Rundbogenstil in der Pfalz ein. Nicht nur seine vielen Kirchen beider Bekenntnisse und seine Synagogen, auch die Profanbauten wie das Rathaus von Annweiler, der Umbau des alten Kaufhauses in Landau, das Landgericht und vor allem die nach wie vor funktionstüchtige, 1843/46 errichtete Fruchthalle in Kaiserslautern, 1848/49 Sitz der pfälzischen Revolutionsregierung, sind ebenso Zeugnisse seines hervorragenden künstlerischen Schaffens wie später der 1931 abgebrannte Münchener Glaspalast oder die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Neue Pinakothek. Ein weiteres Großprojekt, der Ausbau des Hambacher Schlosses, blieb nur Planung. Im zweiten Zeitabschnitt konzentrierten sich die Aufgaben der königlichen Landbauämter vorwiegend auf staatliche Bauten. Das Volumen war besonders in der dicht besiedelten Pfalz vergleichsweise hoch, da einerseits infolge früherer

Kriegszerstörungen, insbesondere die durch den pfälzischen Erbfolgekrieg (1688 bis 1697), ein Mangel an repräsentativen Gebäuden herrschte und andererseits viele Gemeinden die in Rathäusern angemieteten Gerichtsräume selbst benötigten. Eine bayerisch-pfälzische Besonderheit war im Gegensatz zu anderen deutschen Ländern die Errichtung von Postbauten. In dem Behördenbauboom nach 1872 kamen nach und nach verschiedene historistische Stilarten, beeinflusst durch die einheitliche Ausbildung in München und die vorprüfende Kreisregierung in Speyer, beim Bau zum Zug. Von der Neorenaissance, wie das richtungsweisende Amtsgericht in Kirchheimbolanden von 1880/81 von Ludwig Ritter von Stempel (1850–1917) oder dem 1871/73 errichteten Saalbau in Neustadt von Albert Geul (1828–1898) bis zum neobarocken und schlossartigen Land- und Amtsgericht von Heinrich Ullmann (1852–1953) von 1901/03 reicht die Bandbreite der Neostile; letzteres als Abschluss dieser Periode im Inneren schon mit Jugendstilmotiven.

Als Klammer zwischen den Zeitabschnitten sei die 1826 geschaffene Antikenhalle am Speyerer Dom, erbaut von Johann Philipp Mattlener

und Friedrich Samuel Schwarze, genannt. Am Ende von 100 Jahren bayerischem Bauwesen in der Pfalz stehen das 1910 nach Plänen des Münchener Architekten Gabriel von Seidl (1848–

1913) errichtete Historische Museums der Pfalz in Speyer oder die 1905/07 erbaute Jugendstil-Festhalle in Landau von Hermann Goerke

(1868–1914). Um Bilanz zu ziehen: Die Kirchenbauten sind, abgesehen von den mutwillig zerstörten Synagogen, fast alle erhalten. Auch die weitestgehend bestehenden staatlichen oder kommunalen Bauten dienen nach wie vor ihren ursprünglichen oder vergleichbaren Zwecken. Es sind Zeugen bayerischer Baukultur, die bis heute das Bild der Pfalz prägen.

Das Amtsgericht in Kirchheimbolanden von 1880/81.

(Foto: Autor)

Die Jugendstil-Festhalle in Landau, erbaut 1905/07.

(Foto: Stadtholding Landaul/Pfalz GmbH)



Dr. Walter Keßler ist Architekt und war bis zu seiner Pensionierung 1998 Leiter des staatl. Bauamtes in Kaiserslautern. Er lebt in Kaiserslautern.

# „Rückzugsräume“ und „Sehnsuchtsorte“

Die bayerische Landtagspräsidentin Barbara Stamm vergab am 3. Dezember den Mannlich-Kunstpreis des Bundes der Pfalzfreunde im Bayerischen Landtag



Die Preisträgerin, Alina Grasmann aus München, präsentiert ihr Gemälde „Panama-Painting 01“, 80 x 100 cm, Öl auf Lwd.

(Fotos: Rolf Poss, Bayerischer Landtag)

Das große Gemälde auf der Staffelei mit dem Titel „Panama-Painting 01“ war noch frisch, die Ölfarbe noch nicht ganz trocken und auch die im Wandelgang des Maximilianeums präsentierten kleineren Ölgemälde aus der „Panama“-Serie waren erst in den letzten Wochen und Monaten entstanden. „Sehnsuchtsorte“ nennt die junge Künstlerin Alina Grasmann diese Bilder, die gemalte Schnappschüsse aus ihrer privaten Umgebung zeigen. Das „Panama-Album“ knüpft dabei an ein Kinderbuch von Janosch mit dem Titel „Oh, wie schön ist Panama“ von 1978 an. Nach langer Abwesenheit erscheint einem darin das eigene zu Hause so schön wie das fremdartige, weit entfernte Panama. Aus über 30 Bewerbern ging die junge Münchner Malerin, die seit 2009 an der Akademie der Bildenden Künste bei der Professorin Karin Kneffel studiert, als Preisträgerin bei der Jurysitzung unter Leitung von Professor emer. Franz Bernhard Weisshaar am 5. November hervor. Seit 1974 vergibt der Bund der Pfalzfreunde in

Bayern alle drei bis fünf Jahre den mit 1.500 Euro dotierten Mannlich-Kunstpreis an junge pfälzische und seit einer Satzungsänderung von 2013 auch an junge bayerische Künstler und Künstlerinnen. Als erste Vorsitzende des Bundes der Pfalzfreunde lud die bayerische Landtagspräsidentin nach der Entscheidung der Jury am 3. Dezember zu einer Feierstunde anlässlich der Preisverleihung in den Lesesaal des Bayerischen Landtags. Für diesen Abend durfte die 26-jährige Künstlerin mit einer Ausstellung Kostproben ihres Schaffens geben. Die etwa 100 geladenen Gäste, darunter Landtagsdirektor Peter Worm und der Vorstand der Stiftung Maximilianeum Hanspeter Beisser, begrüßte der zweite Vorsitzende des Bundes der Pfalzfreunde, Anton Freiherr von Cetto, der auch Mitglied der Jury war. Cetto erinnerte an die Verdienste des Zweibrückers Johann Christian von Mannlich (1741–1822), von 1799 bis 1822 erster Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, auf dem Gebiet der Kunstpädagogik. Mannlich veröffentlichte 1804 ein Zeichenbuch für „Zöglinge der Kunst“ und 1812 eine Anleitung zu Studien der Anatomie. Aufgrund der malerischen Qualitäten der Arbeiten der jungen Preisträgerin sei die Entscheidung der Jury ganz „im Geiste des

Die Preisverleihung.  
V. l. n. r.:  
Prof. Franz Bernhard Weisshaar, Anton Freiherr von Cetto, Alina Grasmann, Landtagspräsidentin Barbara Stamm.





Zweibrückers Mannlich“. Landtagspräsidentin Barbara Stamm betonte in ihren Worten die lange Tradition des Kunstpreises und bedankte sich bei der abwesenden Nachfahrin Mannlichs, Leonie Francke, für die Spende von 500 Euro zum Preisgeld. Der Preis trage auch zum Erhalt und zur Aufrechterhaltung der traditionsreichen Verbindungen zwischen Bayern und der Pfalz bei, so Stamm.

### **Kurzvortrag zu Mannlich**

Der stellvertretende Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Dr. Martin Schawe, informierte in seinem kurzweiligen Vortrag „Johann Christian von Mannlich und die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen“ über die Verdienste des „Alleskönners“, Architekten, Kunsttheoretikers, Malers und Museumsmanns um die damals kurfürstlich- bzw. königlich-bayerischen Sammlungen. Er rettete nicht nur 1793 die Zweibrücker Galerie aus Schloss Karlsberg vor den französischen Revolutionstruppen, sondern führte in München 1799 auch die Mannheimer und 1806 die Düsseldorf-Galerie zusammen. Ab 1803 erwarb er in der Säkularisation wichtige Altarwerke aus Klöstern und Kirchen Bayerns. Allein in seiner Ära wurden über 2.000 Neuerwerbungen getätigt, Inventare der vereinten Wittelsbacher Galerien und der Mannheimer Handzeichnungssammlung angelegt. Nebenbei schrieb Mannlich noch an einem dreibändigen Publikums-katalog (1805 bis 1810 erschienen) der Schleissheimer und Münchner Galerien mit insgesamt

4.800 Nummern. Auch Dürers berühmtes „Selbstbildnis im Pelzrock“ von 1500, heute eine „Ikone“ der Alten Pinakothek, konnte Mannlich 1805 erwerben. Den Bau der Alten Pinakothek ab 1826 erlebte er nicht mehr, auch wenn erste Vorplanungen für ein solches Museum auf ihn zurückgehen. Mit 81 Jahren starb Mannlich am 3. Januar 1822 in München. Schawe wies zum Abschluss auf dessen 275. Geburtstag im Jahr 2016 hin.

In der Laudatio bzw. Preisbegründung ging Professor Franz Bernhard Weisshaar auf den schon beachtlichen Lebenslauf der 1989 in München geborenen Malerin ein, die Auslandssemester in Wien bei Gabriele Rothe-mann (Fotografie) 2012/13 absolvierte und 2011 das Fanny-Carlitta-Stipendium erhielt. Bemerkenswert seien ihre malerische Kom-

petenz bei der Gestaltung ihrer „Rückzugsräume“. Grasmann arbeite darin mit Spiegelungen, Unschärfe, Realitätsbrüchen und Verhüllungen und nehme damit auch kritisch Bezug auf die sozialen Netzwerke, in denen nur allzuoft Privates öffentlich gemacht werde.

Alina Grasmann nahm schließlich sichtlich gerührt den Preis von Landtagspräsidentin Barbara Stamm entgegen und gab in den Dankesworten ihre besondere Freude über diesen

ersten ihr zuerkannten Kunstpreis zum Ausdruck. Musikalisch wurde der Abend mit Stücken u.a. von Johann Sebastian Bach durch den Gitarristen Bernhard Prüllinger umrahmt. Im

Anschluss an die Preisverleihung bat Barbara Stamm zu einem Empfang mit warmen und kalten Speisen in den Steinernen Saal des Maximilianeums. Weißburgunder und Portugieser Rotwein aus der Pfälzer Residenz Weinstube durften da nicht fehlen. Die Meldung, dass aus der Ausstellung drei kleine Bilder der Preisträgerin sogleich verkauft wurden, ließ auch die Landtagspräsidentin anerkennend schmunzeln.

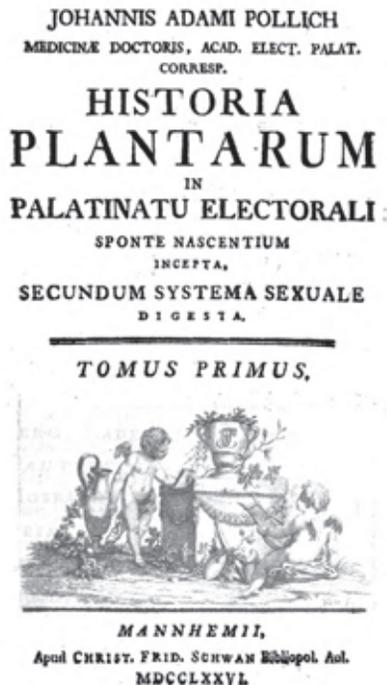
Dr. Martin Schawe, stellvertretender Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, bei seinem Vortrag zu Johann Christian von Mannlich.



Blick in die Ausstellung der Preisträgerin im Wandelgang zum Lesesaal des Bayerischen Landtags.

# „... dass seine Majestät den Verein löblich finden ...“

Rückblick auf 175 Jahre POLLICHIA – der Verein für Naturforschung und Landespflege e.V mit Sitz in Neustadt/Weinstr. konnte im letzten Jahr Jubiläum feiern



Deckblatt der „Historia Plantarum ...“ von Johann Adam Pollich, 1776.

(Fotos: Archiv POLLICHIA, Neustadt)

Der Botaniker Carl Heinrich Schultz aus Deidesheim, von 1840 bis 1867 Direktor der POLLICHIA.

Die Jahrzehnte zwischen dem Wiener Kongress (1814/15) und der Deutschen Revolution (1848/49) sind eine Zeit des Aufbruchs gewesen: politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich und im Bewusstsein, dass – wie es Wilhelm von Humboldt formuliert hat – Wissen „so allgemein verbreitet werden möge als möglich“. Einer der Wege dazu waren Vereinigungen, die sich wissenschaftliche Ziele setzten.

Ein Beispiel ist die POLLICHIA. Sie entstand 1840 in Bad Dürkheim durch

eine Initiative von Ärzten, Apothekern, Lehrern und an der Naturforschung Interessierten als Verein zur „gründlichen Erforschung der Pfalz in naturwissenschaftlicher Beziehung“. Zwei Jahre später genehmigte die „Königlich-bayerische Regierung“ die Statuten mit dem Vermerk, „... dass Seine Majestät (König Ludwig I.) den Verein löblich finden ...“.

Benannt wurde die Vereinigung nach Johann Adam Pollich (1741–1780), einem Kaiserslauterer Arzt, der die Pfalz „viele Jahre in aufopferndem Fleisse untersucht und davon Resultate hinterlassen hat, die stets ein Muster ähnlicher Bestrebungen bleiben werden“, wie es die Statuten der POLLICHIA festhielten.

## Naturforschung im 19. Jahrhundert

Der Bezug auf Pollich war richtungsweisend. 1776/77 hatte dieser in drei Bänden eine umfangreiche botanische Bestandsaufnahme der Pfalz publiziert. In dieser Tradition gab

die POLLICHIA dann in schneller Folge ihre ersten Publikationen heraus: darunter über die Säugetiere, Vögel, Käfer, Samenpflanzen, Moose und Pilze der Pfalz. Eine neue „Flora der Pfalz und angrenzender Gebiete“ folgte schon 1846, verfasst vom Apotheker Friedrich Wilhelm Schultz, Bruder des POLLICHIA-Gründers Carl Heinrich Schultz.

Ein weiterer großer Name stand 1868 bis 1873 als Präsident – und später als Ehrenpräsident – für die POLLICHIA: Georg von Neumayer (Neustadt). Seine weltweite Vernetzung förderte das Renommee des Vereins ganz wesentlich.

Dazu tragen bis heute auch sehr stark die „Mitteilungen der POLLICHIA“ bei, die wissenschaftlichen Forschungsberichte des Vereins, für die die Pfälzische Landesbibliothek Speyer mit Universitäts-, Landes- und ausländischen Staatsbibliotheken den Tauschverkehr organisiert. Der erste Band erschien 1888.



## Verantwortlich für zwei Naturkundemuseen der Pfalz

Im 20. Jahrhundert kamen zu den „Mitteilungen“ weitere Schriftenreihen dazu: 1980 die „POLLICHIA-Bücher“ (bis heute 47 Bände, zuletzt „Die Moosstandorte der Pfalz“) und ebenfalls 1980 die „Sonderveröffentlichungen“ (z.Z. 20 Bände, als neuester die Festschrift „Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung. 175 Jahre POLLICHIA“). Vervollständigt wird das Publikationsquartett seit 1985 durch den vierteljährlich erscheinenden „POLLICHIA-Kurier“. Das ist eine Veröffent-



und Öffentlichkeitsarbeit zu allen relevanten Naturschutz- und Umweltthemen ein: von Artenschutzfragen bis hin zur nachhaltigen Energieversorgung. Mit diesem weit gefächerten Aufgabenfeld ist die POLLICHIA ein wichtiger und anerkannter Kooperationspartner. Zweckmäßig erfüllt werden kann die Arbeit aber nur mit

Das Urweltmuseum „Geoskop“ auf Burg Lichtenberg bei Kusel.

lichungsaktivität, die die POLLICHIA zu einem der großen regionalen naturwissenschaftlichen Vereine in Deutschland macht. Zudem ist der Verein verantwortlich für den Betrieb zweier Museen: das „Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum“ in Bad Dürkheim und das „Urweltmuseum Geoskop“ auf Burg Lichtenberg bei Kusel.

Längst gehen die Aufgaben der POLLICHIA aber über die reine Naturforschung hinaus. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts sind der Naturschutz und seit den 1990-er Jahren die Umweltbildung hinzugekommen.

### Heute: 2.500 Mitglieder und 15 Kreis- und Ortsgruppen

Heute ist die POLLICHIA ein Verein mit über 2.500 Mitgliedern, die in 16 Kreis- und Ortsgruppen (von Bad Dürkheim bis Zweibrücken) gegliedert sind, und zahlreiche Arbeitskreise (von Astronomie bis Pilze) umfassen.

Die Geschäftsstelle des Vereins arbeitet im 2015 fertiggestellten „Haus der Artenvielfalt“ in Neustadt a.d.W., einem energetisch musterhaften Zweckbau.

Die Arbeitsschwerpunkte der POLLICHIA umfassen auch zukünftig über die Naturforschung hinaus den Naturschutz und die Umweltbildung. So werden zu allen umweltrelevanten Planungen im Rahmen der gesetzlich vorgeschriebenen Verbandsbeteiligung fachliche Gutachten abgegeben und der Verein ist in den Naturschutzbeiräten der verschiedenen behördlichen Ebenen vertreten. Er stellt sein vielfältiges Fachwissen also sehr breit gefächert zur Verfügung. Das schließt die allgemeine Information

einer breiten Mitgliederbasis. Dabei steht die POLLICHIA allerdings wie auch alle anderen Verbände und Vereine vor dem Problem des demographischen Wandels. Dem versuchen die Kreis- und Ortsgruppen sowie der Vorstand, mit einer intensivierten Mitgliederwerbung gegenzusteuern. Dazu zählt nicht zuletzt eine effektive Medienarbeit. Die Zeitschrift (POLLICHIA-Kurier) ist zukünftig farbig gestaltet und der Einsatz neuer Medien (Internet, Facebook etc.) wird weiter ausgeweitet.

Denn die Natur ist die Lebensgrundlage des Menschen. Seine Majestät würde die POLLICHIA deshalb ganz bestimmt auch heute „höchst löblich finden“.

Im Internet: [www.pollichia.de](http://www.pollichia.de)

Buchtipp zum Thema: Michael Geiger, Hans-Wolfgang Helb (Hrsg.): Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung. 175 Jahre POLLICHIA. Geb. 228 S. zahlr. Farbbild. 19,80 Euro. Maier-Druck, Lingenfeld 2015. Eigenvertrieb POLLICHIA: kontakt@pollicha.de, Tel.: 06321/921768.

Das Thema unserer diesjährigen Frühjahrstagung ist die Naturschutzverträglichkeit der Energiewende. In Rheinland-Pfalz beschäftigen uns vor allem, aber nicht nur, der Ausbau der Windenergie. Windräder an ungenutzten Standorten gefährden seltene Tiere wie Fledermäuse, den Rotmilan oder den Schwarzstorch. (Foto: Harry Neumann)

Erscheint vierteljährlich zum Einzelpreis von 2 Euro: Das Infomagazin der POLLICHIA.

Der Biologe Dr. Jürgen Ott ist seit März 2015 Präsident der POLLICHIA e.V. und Lehrbeauftragter an der Universität Landau. Sein Spezialgebiet sind die Lebensweise und Artenvielfalt der Libellen.

# Harzgewinnung, Köhlerei und Trift

Das Museum „Alte Samenklenge“ in Elmstein, gelegen im Pfälzerwald, informiert über die Historie der Waldarbeit in der Region



Wald- und Feldar-  
beiterin mit Wei-  
denkorb in Elmstein  
1934.

(Abb. aus: *Die Gemeinde  
Elmstein in alten Bildern,  
Horb am Neckar, 2006,  
S. 101*)

Das Museum „Alte  
Samenklenge“.

(Foto: Autor)

Der Ort, wo der Pfälzerwald für viele am tiefsten, dafür aber auch am schönsten ist, liegt Elmstein. Rund 3.000 Einwohner zählt die Gesamtgemeinde, zu der neben dem Hauptort noch Iggelbach, Appenthal und zwölf so genannte Annexen gehören. Im Zentrum des Ortes findet man die ehemalige Samenklenge. Hier wurde in einem Vorgang, bestehend aus Trocknung, Reinigung und Lagerung, Saatgut für die Aufforstung des Waldes gewonnen. Zuvor aber mussten eigens dafür ausgebildete Baumsteiger die Zapfen von den Bäumen holen.

Das Produkt der Samenklengen diente also dem Erhalt der Wälder, wurde aber auch für private Zwecke verkauft. Das Wort „Kleng“ soll sich von dem knisternden Klang der aufspringenden Zapfen während der Trocknung ableiten. Die Elmsteiner Samenklenge wurde 1913 errichtet und war bis zu ihrer Schließung 2007 eine von insgesamt acht staatlichen Einrichtungen dieser Art in Deutschland. Die Gemeinde erwarb das Haus und nutzt es nach einem Umbau seit 2008 als Museum der Wald- und Forstgeschichte.

„Das habe ich ja gar nicht gewusst.“ Wenn Linda Turner von einem Museumsbesucher der Samenklenge diesen Satz hört, lächelt sie zufrieden. Die Rentnerin ist die gute Seele des Hauses. Sie sitzt an der Kasse, kümmert sich um Verwaltungsaufgaben und übernimmt auch die Führungen. Besonders gut gefallen ihr die mit Hand gemalten, kunstvollen Bordüren an den Wänden im Eingangsbereich, die noch aus den Anfangsjahren der Kleng stammen. Über eine Gästeführer-ausbildung der Volkshochschule

Lambrecht im Jahr 2010 kam Frau Turner auf den Geschmack am Museumsdienst. Dass Wald und Natur als etwas nicht Selbstverständliches hingenommen werden und der Besucher des Hauses ein Bewusstsein dafür entwickelt, ist ihr Hauptanliegen. Für den Elmsteiner Bürgermeister Stefan Herter ist die Samenklenge sowohl ein „herausragendes Glanzlith im Ortskern“ als auch ein wichtiger Bestandteil zur Erhaltung kultureller und historischer Werte.

Jährlich etwa 1.000 Besucher kommen in das Museum, das noch die originalen Maschinen und Apparate beherbergt, die zur Gewinnung der Saaten erforderlich waren. Dazu gehört ein noch voll funktionstüchtiger Darrofen aus dem Jahr 1928, der zur Trocknung eingesetzt wurde. In diesem Teil des Hauses kann der Besucher nachvollziehen, wie aus einem Tannenzapfen qualitativ hochwertiges Saatgut gewonnen wurde. Informationstafeln beschreiben den Vorgang, zudem können verschiedenen Samenarten unmittelbar in Augenschein genommen werden.

**„ ... bei allen Mühen Armut und Elend“  
in der Waldregion**

Ein zweiter Schwerpunkt des Museums ist die Veranschaulichung der historischen Waldarbeit. August Becker konstatierte 1858 in seinem





Elmstein, bekanntlich am Speyerbach gelegen, wurde diese Art des Holztransportes praktiziert. Bevor die Bäume jedoch an den Bächen ankamen, mussten sie auf eigens angelegten Bahnen auf Schlitten aus dem Wald geholt werden. Ein solcher Schlitten ist in der Samenklinge zu sehen und erinnert an die ebenso wagemutige wie gefährliche Arbeit.

Blick in einen der Schauräume des Museums: Figur einer Wald- und Feldarbeiterin mit Handkarren.

(Foto: Museum)

Für Kinder gibt es einen eigenen Raum. Dort können die jungen

berühmten Buch „Die Pfalz und die Pfälzer“, dass im Kontrast zum Reichtum der Orte am Haardtrand in den Dörfern des Elmsteiner Tales „... bei allen Mühen Armut und Elend“ herrschten. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein lebten die Menschen in Elmstein und Umgebung fast ausschließlich von der Waldarbeit. Mit lebensgroßen Figuren, Bildern und Texten wird das schwierige Leben der Waldarbeiter dargestellt, deren Frauen und Kinder etwa durch das Pflanzen von Setzlingen mit zum Unterhalt der Familien beitragen mussten. Gezeigt werden darüber hinaus zahlreiche Werkzeuge der Holzhauer. Monströse Handsägen, aber auch motorbetriebene Ungetüme, die von einem Mann alleine nicht zu bedienen waren, vermitteln einen Eindruck von der beschwerlichen und auch gefährlichen Arbeit im Wald. Auch die Aufgaben und Tätigkeiten der Förster sind Gegenstand der Ausstellung. Karten und Photographien zeigen die Standorte und Ansichten der zahlreichen Forsthäuser rund um Elmstein.

Museumsbesucher auf ehemaligen Schulbänken sitzend ihre gerade gewonnenen Eindrücke in selbst gemalten Bildern festhalten oder Gegenstände des Waldes erfühlen und ertasten, ohne sie zu sehen. Ein Lehrfilm über 60 Jahre Forstwirtschaft in Rheinland-Pfalz rundet das Angebot ab.

*Die Alte Samenklinge in der Hauptstraße 52 ist von Mitte März bis Mitte November mittwochs, samstags und an Sonn- und Feiertagen von 14 bis 17 Uhr geöffnet.*

*Auch außerhalb dieser Zeiten sind Führungen oder Besuche auf Anfrage möglich. Der Eintritt beträgt 2 Euro für Erwachsene und 1 Euro für Schüler und Studenten. Führungen kosten 45 Euro. Tel.: 06328/234 oder 902919, info@elmstein.de.*

Stefan Schaupp ist Historiker und Germanist. Er unterrichtet Geschichte und Deutsch am Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Neustadt/Weinstraße.

Dass der Wald nicht nur Brenn- und Bauholz liefern konnte, verdeutlicht ein weiterer Raum des Hauses. Hier kann man sich über die Pottaschsiderei, die Harzgewinnung oder das Köhlerhandwerk informieren, den Duft von Kienspänen genießen und interessante Dinge über die Nebennutzungsmöglichkeiten erfahren, die der Wald bot. Alte Photographien lassen Zeiten aufleben, in denen die Elmsteiner Waldarbeiter durch Terrassierungen am Waldrand kleine Ackerflächen gewannen, um dadurch ihre Versorgung zu verbessern und ihre Nutztiere, zumeist Ziegen, in den Wald zum Weiden führten.

In den Jahren vor der Industriellen Revolution, zum Teil sogar noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dienten die Bäche im Pfälzerwald der so genannten Trift. Auch in

**FAUBEL**  
MAIKAMMER

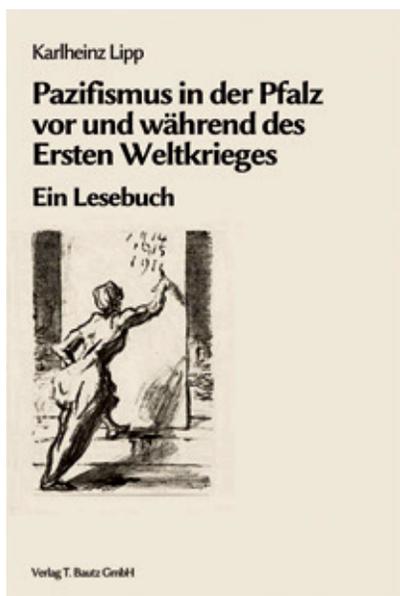


**GENUSSVOLL**  
**IN DEN FRÜHLING STARTEN!**

Weingut Faubel, Marktstraße 86, D-67487 Maikammer, Tel 06321.5048, info@weingut-faubel.de, www.weingut-faubel.de

# Gegen Militarismus und nationalen Fremdenhass

Eine neue Publikation beleuchtet den Pazifismus in der Pfalz vor und während des Ersten Weltkriegs



Buchtitel mit der Lithographie „Symbole der Zeit“ von Max Slevogt, 1916 publiziert in der Zeitschrift „Der Bildermann“, Heft 1, Berlin.

(Foto: Verlag Bartz, Nordhausen)

Hugo Ball 1912 im Englischen Garten in München.

(Foto: Hugo-Ball-Sammlung, Pirmasens)

Als prägend für die Entwicklung pazifistischer Ideen erwies sich die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG), die 1892 von Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried gegründet wurde. Bei Kriegsbeginn im Jahre 1914 umfasste diese Friedensorganisation ca. 10.000 Personen in ca. 100 Ortsgruppen. Zum Vergleich: In der Pfalz existierten 540 Kriegervereine mit 35.986 Mitgliedern.

Die erste pfälzische Ortsgruppe der DFG wurde in Neustadt/Hardt 1894 gegründet. Der Kaufmann C. Simon publiziert ab 1904 bis mindestens 1918 eine Reihe von pazifistischen Artikeln, in denen er sich gegen die Aufrüstung, gegen imperialistische Verbände und einen drohenden Krieg, gegen den Militärdienst sowie für das Schiedsgericht und den Abbau von Feindbildern aussprach.

Ein zweiter Schwerpunkt bildete die Ortsgruppe Kaiserslautern mit dem Hauptlehrer Ludwig Wagner. Das Verdienst dieses Friedenspädagogen lag in der Organisation von Ausländerseminaren, die allmählich mit Friedensseminaren verknüpft wurden. Wagner wollte damit besonders die Feindbilder zwischen Deutschland und Frankreich abbauen. Es war Wagners großer Erfolg, dass der VII. Deutsche Friedenskongress im Mai 1914 in Kaiserslautern stattfinden konnte.

Ebenfalls in den Bereich der Friedenspädagogik müssen Artikel angesiedelt werden, die dem Geschichtsunterricht eine pazifistische Ausrichtung geben wollten. So kritisierte z. B. Peter Herzog (Pirmasens) den weit verbreiteten militarisierten Geschichtsunterrichts des Kaiserreichs.

Der größte Teil des Protestantismus unterstützte die Kriegspolitik. Demgegenüber unterzeichneten fünf Pfarrer der Pfalz den protestantischen Friedensaufruf von 1913, der sich gegen die Aufrüstung Deutschlands richtete. Ebenfalls gegen die forcierte Rüstungsspirale des Kaiserreichs wandte sich im gleichen Jahr ein Flugblatt der SPD. Der sozialistische Antimilitarismus prangerte ferner die Misshandlungen von Soldaten und die militärischen Drohgebärden an – und warnte bis zum Juli 1914 vor einem Krieg. Nach Kriegsbeginn schwenkte die SPD der Pfalz ganz auf den Kriegskurs der Mehrheit der SPD ein.

## Die ungeteilte Weltkriegsbegeisterung ist eher als Mythos zu werten

Der Beginn des Ersten Weltkrieges im Juli 1914 wurde oft und unkritisch als ein Ausdruck einer ungeteilten Kriegsbegeisterung angesehen. Beispiele aus pfälzischen Orten (Ilbesheim bei Landau, Altenglan und Rockenhausen) zeigen, dass diese Begeisterung eher als Mythos und Ausdruck einer Propaganda zu verstehen ist, und daher einer Korrektur bedarf.

Am 16. November 1914 erfolgte die Gründung einer zweiten Friedensorganisation, der Bund Neues Vaterland. Adolf und Georg Bley (Kirchheimbolanden) gehörten dieser neuen pazifisti-



schen Organisation an, die durch einen friedenspolitischen Sachverstand auf die Reichsregierung einwirken wollte. In der Debatte über Kriegsziele trat der Bund Neues Vaterland energisch den annexionistischen Verbänden entgegen.

Als Reaktion auf die innenpolitischen Drangsalierungen, Verbote und Verhaftungen gründeten Friedensbewegte im Jahre 1916 eine weitere Friedensorganisation, die Zentralstelle Völkerrecht. Aus der Pfalz traten 25 Personen dieser Vereinigung bei, Adolf

Bley wirkte sogar im Vorstand mit. Simon und Wagner blieben auch während der Kriegsjahre aktiv. Simon kritisierte in mehreren Artikeln den Ersten Weltkrieg. Wagners Buch von 1916 über den Völkerhass beinhaltet teilweise seine Friedensposition von vor 1914. Im Jahre 1918 beteiligte sich Wagner bei Aktionen der DFG. Der Schulleiter Johannes Stich (Zweibrücken) und der Pfarrer Valentin Hack (Rathskirchen) unterzeichneten den Friedensaufruf, den fünf Berliner Friedenspfarrer im Oktober 1917 anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Reformation verfassten. Infolge dieses Aufrufs konstituierte sich die „lose Vereinigung evangelischer Friedensfreunde“, den die Stadtvikare Kurt Adolf Föll (Zweibrücken, Schwiegersohn von Stich) und Jakob Ott (Frankenthal) durch ihre Mitgliedschaft unterstützten.

### **Die Kriegsgegner Hugo Ball und Ernst Bloch gehen ins Exil**

Für die pfälzischen Intellektuellen Hugo Ball (Pirmasens) und Ernst Bloch (Ludwigshafen) brachte der Erste Weltkrieg die Flucht in die Schweiz mit sich. Ball, der sich im August 1914 noch freiwillig zum Kriegseinsatz meldete, aber als untauglich ausgemustert wurde, entwickelte sich kontinuierlich zu einem entschiedenen Kriegsgegner. Im Frühjahr 1915 verließ er mit seiner Partnerin Emmy Hennings Deutschland und war, auch eine Folge des Krieges, in Zürich 1916 einer der Mitbegründer des Dadaismus. Im Frühjahr 1917 emigrierten Bloch und seine Frau Else von Stritzky aus Angst vor seiner



Frühes Porträt von Ernst Bloch, Heidelberg 1912.

(Foto: Bloch-Zentrum, Ludwigshafen)

Einberufung ebenfalls in die Schweiz über. Ball und Bloch schlossen sich in ihrer neuen Heimat dem antimilitaristischen Organ „Die Freie Zeitung“ an, um darin viele Artikel gegen den Krieg und die deutschen Militärs sowie für die Demokratie zu publizieren. Beim Maler Max Slevogt kam es durch seine Fronterlebnisse in Flandern im Herbst 1914 zu einer völligen Abkehr seiner zunächst positiven Einstellung zu Krieg und Gewalt. Entsprechend malte er im

Banne der Verwüstung in den Jahren 1916 und 1917 die grauenhafte Realität des Ersten Weltkrieges. Dazu veröffentlichte er auch entsprechende Graphiken.

Im April 1917 gründete sich die USPD, die in der Pfalz zwei Ortsgruppen (Ludwigshafen und Pirmasens) aufbauen konnte und den Ersten Weltkrieg verurteilte. Der Januarstreik von 1918 fand auch in Ludwigshafen und Frankenthal

Das Ernst-Bloch-Zentrum in Ludwigshafen, ehemaliges Verwaltungsgebäude der Walzmühle. Das rote Fenster im OG erinnert an Blochs frühe gleichnamige Erzählung.

(Foto: Bloch-Zentrum, Ludwigshafen)



statt – und bedeutete eine ernsthafte Gefahr für die Existenz des Kaiserreiches. Die desolante Lage an der Front und die katastrophalen Versorgungsengpässe in der Heimat beschleunigten das Kriegsende, auch in der Pfalz.

*Karlheinz Lipp: Pazifismus in der Pfalz vor und während des Ersten Weltkriegs. Ein Lesebuch. Brosch. 219 S. 20 Euro. Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2015. ISBN 978-3-95948-034-5.*

Der aus Alsenz stammende Dr. Karlheinz Lipp ist Historiker und lebt in Berlin.

# „Auf zum Südpol“

Naturwissenschaftler und Polarforscher: Georg von Neumayer (1826–1909)  
Pfälzer in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (7)



Porträt von Georg von Neumayer von Cäsar Willich, Öl / Lwd., 71 x 56,5 cm, 1865, Historisches Museum der Pfalz, Speyer, Inv. Nr. HM 1977\_0010.

(Foto: Ehrenamtsgruppe HMP Speyer)

Urkunde der POLLICHA zu Neumayers 80. Geburtstag, u.a. mit der Darstellung seines Geburtshauses in Kirchheimbolanden unter dem Stadtwappen rechts, POLLICHA-Archiv, Neustadt.

(Foto: Archiv)

Dr. Klaus Kreimb, Oberstudiendirektor i. R., war bis 2013 Präsident der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Er lebt in Winnweiler.

**Z**wei relativ eng (...) benachbarte Erdgebiete sind es, die ihn von frühester Jugend an fesselten, nämlich Australien und die Antarktis.

So hat der Münchner Geograph Sigmund Günther in einem Nachruf Georg von Neumayer 1909 gewürdigt.

Geboren 1826 in Kirchheimbolanden, hatte Neumayer von 1845 bis 1849 in München Physik, Mathematik, Astronomie und verwandte Naturwissenschaften studiert, war anschlie-

bend Matrose und machte seine erste Seereise nach Südamerika, um dann an der Hamburger Navigationsschule seine Steuermannsausbildung zu absolvieren. Er lehrte an der Österreichischen Schifffahrtsschule in Triest und nahm 1855/56 eine erdmagnetische Vermessung der bayerischen Rheinpfalz vor, mit der er in München promovierte.

## In Australien

Von 1857 bis 1864 hielt sich der „wissenschaftliche Globetrotter“ in Australien auf, richtete das Flagstaff-Observatorium ein (die finanziellen Mittel hatte u.a. der bayerische König Maximilian II. zur Verfügung gestellt), forschte auf dem Gebiet des Erdmagnetismus, der Meteorologie, Nautik sowie Geographie und projektierte eine Australien-Durchquerung von Ost nach West zur Klärung des Verbleibs der Leichhardt-Expedition von 1848 und Erforschung des kontinentalen Inneren.

## Den siebten Erdteil im Blick

Bereits in Australien richtete sich Neumayers Blick auch auf die Antarktis. Er nahm damit den siebten Erdteil in einer Zeit ins Blickfeld, als die Polarforschung eine geowissenschaftliche Aufgabe zu werden begann. Dabei hatte er es anfangs allerdings mit seiner Antarktispräferenz

sehr schwer gegenüber den erheblich zahlreicheren Arktisbefürwortern. Seine Foren waren dabei u.a. die Deutschen Geographentage. Sie boten ihm von 1883 in Frankfurt a.M. bis 1901 in Breslau immer wieder Gelegenheit, in Vorträgen für die Südpolarforschung zu werben. 1901 erschien seine vielbeachtete 483-seitige Aufsatz- und Beitragssammlung unter dem programmatischen Titel „Auf zum Südpol“. Immer wieder war Neumayer aber auch als Meteorologe und maritimer Experte gefragt, denn er leitete seit 1875 die von ihm begründete Deutsche Seewarte in Hamburg (das heutige Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie).

1903 trat er als weltweit hochgeachteter Gelehrter in den Ruhestand. Das Erreichen des Südpols durch Roald Amundsen 1911, mit dem er in einem regen Briefwechsel gestanden hatte, erlebte Neumayer allerdings nicht mehr. Er starb 1909. Sein Grab auf dem Friedhof in Neustadt a.d.W. besteht noch heute.

Unter seinen zahlreichen Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Sozietäten war auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die Ehrenpräsidentschaft der POLLICHA, der pfälzische Verein für Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung.



# 39 Klöster, Stifte und Kommenden

Der dritte Band des Pfälzischen Klosterlexikons liegt vor



größten Kirchenbau der Pfalz nach dem Speyerer Dom, die hoch am Berg gelegene den Benediktinern in Reims zugehörige Propstei Remigiusberg, heute Pfarrkirche, das Zisterzienserinnenkloster Rosenthal mit seiner malerischen Kirchenruine, aber auch fast vergessene Konvente wie das Kloster der Benediktinerinnen in Ramsen oder das nicht mehr vorhandene Kleinkloster Münchweiler an der Alsenz. Solche Überreste gibt es einige, sie können auf diese Weise vor dem Vergessenwerden bewahrt werden. Das gilt nicht zuletzt auch für Konvente von Zusammenschlüssen, die heute kaum mehr bekannt sind, wie die der Beginen.

Hans von Malottki

Kirche St. Maria der ehemaligen Benediktinerpropstei in Offenbach am Glan.

(Foto: Pfälzisches Klosterlexikon, Bd. 3, S. 379, Renate J. Deckers-Matzko)

Luftaufnahme von St. Mariä Verkündigung in Oggersheim, ehemalige Jesuitenmission des Kollegiums Mannheim.

(Foto: Pfälzisches Klosterlexikon Bd. 3, S. 399, Manfred Czerwinski)

Wie wichtig die Erarbeitung und Herausgabe des Pfälzischen Klosterlexikons ist und welches Interesse daran besteht, bestätigte erst kürzlich der Vorsitzende des Bezirkstags Pfalz, Theo Wieder. Bald nach Erscheinen der beiden ersten Bände war die Hälfte der Auflage vergriffen. Nach erstaunlich kurzer Zeit liegt nun der dritte Band vor. Vom kaum mehr festzustellenden Prämonstratenserinnenstift Marienthal in Rockenhausen bis zur ehemaligen Prämonstratenserabtei Rothenkirchen, von der nur noch das einsam in einem Talkessel gelegene Refektorium, der heutige Rothenkircherhof, erhalten ist, werden darin 39 geistliche Konvente vorgestellt bzw. das, was von ihnen sichtbar und überliefert ist. Erwähnt werden außerdem sechs Institutionen, die nicht eigenständig waren oder nicht nachzuweisen sind. Wiederum greift der Inhalt des Bandes wie die Vorgänger über die Grenzen der Pfalz hinaus, was den alten Bistumsgrenzen geschuldet ist, oder wo eine lebendige Nachbarschaft von hüben und drüben besteht. Unter den allgemein bekannten Einrichtungen finden sich im vorliegenden Band die Stiftskirche in Neustadt, einst eine Chorherrenkirche, die Zisterzienserabtei Otterberg mit dem zweit-

Wieder imponiert die große Menge an Details, die das Autorenteam in unermüdlichem Forschergeist zutage gefördert hat, nicht minder die Übersicht der verarbeiteten Quellen und der Literatur samt der Institutionen, in denen sie aufbewahrt werden. Sie vermitteln den Eindruck, dass die Texte so ungefähr alles umfassen, was überliefert bzw. was derzeit auffindbar ist. Die großzügige Ausstattung mit Bild- und Anschauungsmaterial weckt zudem das Interesse des Lesers. *Jürgen Keddigkeit u.a. (Hrsg.): Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden. Bd. 3. M – R. Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde. Geb. 735 S. Zahlr. Farb- u. SW- Abb. 42,80 Euro. Kaiserslautern 2015. ISBN 978-3-927754-78-2, ISSN 0936-7640.*



Dr. Hans von Malottki ist Ehrenvorsitzender des Landesverbandes der Pfälzer in Bayern und Vorstandsmitglied des Bundes der Pfalzfreunde.



Neu herausgegeben von Dr. Klaus Kremb  
**Vom Fürsten Bismarck und seinem Haus**

Preis: 14,80 Euro, 136 Seiten  
ISBN: 978-3-9817350-0-0



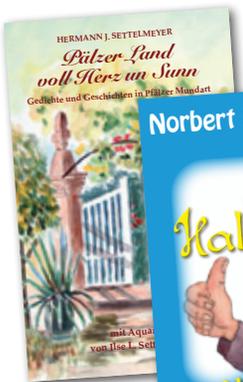
Klaus Beck und Rolf Übel  
**Heidenschuh, Schlössel, Landeck –  
eine Zeitreise rund um Landeck**

Preis: 14,80 Euro, 86 Seiten, für Kinder und Jugendliche



**Reichsfeste Trifels –  
eine Zeitreise mit Eva und Felix**

Preis: 14,80 Euro, 84 Seiten, für Kinder und Jugendliche



Hermann J. Settelmeyer  
**Pfälzer Land voll Herz un Sunn**

Preis: 15,00 Euro, 120 Seiten  
ISBN: 978-3-922580-99-0

Norbert Schneider  
**Hall Dich munder!**

Preis: 14,00 Euro, 144 Seiten  
ISBN: 978-3-9817350-0-0



Rosl Rößner, Hans-Wolfgang Helb  
**Impressionen aus der Vogelwelt der Pfalz**

Preis: 19,80 Euro, 296 Seiten  
ISBN: 978-3-925754-59-3

Bestellungen per Mail:  
[kerstin.sturm@edition-palatina.de](mailto:kerstin.sturm@edition-palatina.de)  
oder per Fax 0 63 44/93 90 58

# Berichte — Bücherschau

## **Jahresprogramm 2016 des Landes- verbandes der Pfälzer**

Jahresvortrag: Am Donnerstag, 12. 05. 2016, um 18.30 Uhr lädt die Pfälzer Residenz Weinstube und der Landesverband der Pfälzer in Bayern seine Mitglieder zum Jahresvortrag 2016 in den Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Münchner Residenz ein. Der Pfälzer Historiker Professor Dr. Hans Ammerich, ehemaliger Leiter des Bistumsarchivs in Speyer, wird referieren zum Thema „Vor 60 Jahren: Die Pfalz zu Bayern? Das Volksbegehren in der Pfalz im April 1956, Verlauf, Analyse, Ausblick“. Der diesjährige Sommerausflug des Landesverbandes für seine Mitglieder wird am Samstag, 02. 07. 2016, stattfinden. Ziel ist die ehemalige Residenzstadt der „jungen Pfalz“ Neuburg an der Donau. Nach Stadtführungen am Vormittag kehren wir gemeinsam zum Mittagessen in das „Cafe Restaurant Huber“ (Elisenplatz 8) ein (reservierte Plätze, bei schönem Wetter im Biergarten). Der Nachmittag steht zum Besuch der Ausstellung „Kunst und Glaube. Ottheinrichs Prachtbibel und die Schlosskapelle Neuburg“ der Bayerischen

Schlösserverwaltung im Schloss Neuburg oder andere Besichtigungen zur Verfügung. Im Kostenbeitrag von 15 Euro pro Person sind die Busfahrt sowie das Führungsgeld enthalten.

Am Montag, 14. 11. 2016, lädt die Pfälzer Residenz Weinstube die Mitglieder des Landesverbandes zum traditionellen Pfälzer Weinabend ein, der im Obergeschoss der Weinstube stattfinden wird. Kostenbeitrag: 18 Euro pro Person. Beginn: 19.00 Uhr. Näheres zum Programm wird noch bekanntgegeben. Zu allen Veranstaltungen ergeht an die Mitglieder gesonderte Einladung per Post oder per Email. Das 19. Pfälzer Weinfest im Kaiserhof der Münchner Residenz findet voraussichtlich vom Freitag, 29. 07., bis Sonntag, 07. 08. 2016, statt. D.K.

### **Neue Pfalzreferentin in der Staatskanzlei**

Er war von 2010 bis Ende 2015 Pfalzreferent der Staatskanzlei und bekleidete damit nach eigenen Worten das „vornehmste Nebenamt“ der Bayerischen Regierungszentrale: Der Jurist Dr. Thomas Osterkamp, hauptamtlich Abteilungsleiter im Spiegelreferat des Bayerischen Staatsministeriums für

Bildung, Kultus, Wissenschaft und Kunst in der Bayerischen Staatskanzlei. Nun kehrt Osterkamp ab 1. Januar 2016 ins Kultusministerium als Referatsleiter für wissenschaftspolitische Grundsatzfragen zurück. Seine Nachfolgerin und damit neue Pfalzreferentin ist die Leitende Ministerialrätin Angelika Kaus. Kaus, 1968 geboren und aufgewachsen im Allgäu, besuchte während ihres Jurastudiums die Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Sie war Richterin in Ansbach und wechselte dann ins Bayerische Kultusministerium, wo sie u.a. die Kunsthochschulen betreute. Sie freut sich sehr auf das neue „Nebenamt“ als Pfalzreferentin, zumal ihr die Region vertraut sei, so Kaus. D.K.

### **Auf den Spuren der Hugenotten**

Sie suchten im 16. und 17. Jahrhundert Zuflucht in der protestantisch-evangelisch geprägten Pfalz und Kurpfalz und fanden bei den wittelsbachischen Landesherren, wie Pfalzgraf Johann Casimir (1543–1592) und Kurfürst Karl Ludwig (1617–1680), Schutz und Aufnahme: protestantisch-calvinistische Glaubensflüchtlinge. Aus

den katholischen Niederlanden flohen Wallonen und Flamen, aus Frankreich kamen während der blutigen Glaubenskriege der letzten Valois-Könige und unter Ludwig XIV. die Hugenotten und aus dem katholisch-savoyischen Piemont zogen im 17. Jahrhundert die Waldenser zu. In einer Tour begibt sich der protestantische Pfarrer der Landauer Johanneskirchengemeinde Friedhelm Hans in seiner neuesten Publikation von Landau aus über die Dörfer und Kleinstädte der Südpfalz bis ins Elsass, auf der Spurensuche nach Hinterlassenschaften der protestantischen Migranten. Viele wanderten nach dem Erbfall der Pfalz an die katholische Neuburger Linie im Jahr 1685 weiter, etwa nach Brandenburg. Die neuen Bewohner brachten nicht nur ihren Fleiß und Wirtschaftssinn mit, bauten ihre Kirchen und Pfarrhäuser, sondern importierten auch viele neue Obst- und Gemüsesorten. So wurde versucht, den Maulbeerbaum im 17. Jahrhundert in der Pfalz zu kultivieren und vergeblich eine Seidenraupenzucht aufzubauen. Dem kleinen Führer sollen weitere nachfolgen: etwa zur Tabakroute von Landau nach Germersheim oder zum Wirtschaftsweg von Neustadt nach Mannheim. *Friedhelm Hans: Durch die Hugenottendörfer und -städte der Pfalz. Die Gärten des Südens und ein Abstecher in Elsass.*

Brosch. 176. S. 155 farbige Abb. 13,90 Euro. Verlag *regionalkultur, Ubstadt-Weiher* 2015. ISBN 978-3-89735-907-9. D.K.

### Neu in der Redaktion eingetroffen

*Lisa Sanner: „Als wäre das Ende der Welt da.“ Die Explosionskatastrophen der BASF 1921 und 1948. Geb. 486 S. zahlr. SW-Abb. 25 Euro. Ludwigshafen 2015. ISBN 978-3-924667-47-4.*

### Unser Titelbild

Die zweiteilige Bildmontage zeigt unten einen Ausschnitt der „Specialkarte der Bayerischen Rheinpfalz“ in den Grenzen von 1816 (undatierte Farblithographie, entstan-

den nach 1850 im Verlag A. H. Gottschick in Neustadt a. d. Haardt; die Gesamtansicht der Karte siehe S. 2). 1816 wurde im Münchner Vertrag das Gebiet der bayerischen „Rheinprovinz“ oder des „Rheinkreises“, ab 1838 „Rheinpfalz“ genannt, zwischen Wien und München festgelegt. Der neue, achte bayerische Regierungsbezirk machte etwa ein Zwölftel der Fläche Bayerns aus.

Durch den Versailler Vertrag 1918 fielen der Landkreis St. Ingbert und Teile der Landkreise Zweibrücken und Homburg an das Saargebiet. 1946 endete mit der Neugründung des Landes Rheinland-Pfalz die Zugehörigkeit des Gebietes zu Bayern.

Der obere Teil der Bildmontage zeigt das Deckblatt des Protokolls der ersten Sitzungen des pfälzischen „Landraths“ (Archiv d. Inst. für pfälzische Geschichte, Kaiserslautern, Sign. ABu 125/1), der sich am 6. Dezember 1816 in Speyer neu konstituierte. Mit der Rheinpfalz übernahm Bayern die seit französischer Zeit in der Pfalz bestehenden „Institutionen“ und Rechte, die auf den Code Napoléon zurückgehen, darunter auch den zuvor schon bestehenden Generalrat (Conseil général), nun „Landrath“ genannt. Die 20 Mitglieder, meist reiche Gutsbesitzer und Honoratioren, wurden vom bayerischen König ernannt. Der „Landrath“ war kein demokratisch

legitimiertes Gremium, nahm jedoch zunehmend Verwaltungsaufgaben der Region wahr und stellt die „Keimzelle“ des späteren Bezirkstags und Bezirksverbandes der Pfalz dar. In ganz Bayern wurden ab 1828 nach dem Vorbild der Rheinpfalz solche Regionalvertretungen geschaffen, die bis heute als staatlich-bayerische Bezirke und Bezirksregierungen fortbestehen. Zum Jubiläum des pfälzischen „Landraths“, des Bezirkstags und Bezirksverbandes Pfalz fand am 6/7. November 2015 ein wissenschaftliches Symposium in Zweibrücken statt. Weitere Veranstaltungen zum Jubiläum werden im Lauf des Jahres folgen (s. dazu auch das Editorial). D.K.



## Wissing - Wein ...

Poesie in Flaschen ...



Weinkellerei Emil Wissing GmbH  
76889 Oberrotterbach Weinstraße 2

Tel: 06342-92130  
Home: [www.wissing-wein.de](http://www.wissing-wein.de)



# Wein stiftet Freundschaft

5.–8. Mai 2016  
Weinfest Schloss Blutenburg  
München-Obermenzing

*und hilft sie zu erhalten. Zur Pflege einer guten  
Beziehung aber verwendet man nur Gutes.  
Am besten einen der feinen Weine der Südlichen  
Weinstrasse. Probieren Sie mal. Und achten  
Sie auf den Erfolg.*

**Südliche  
Weinstrasse**  
Zum Wohl. Die Pfalz.

Südliche Weinstrasse e. V., Postfach 2124, 76811 Landau in der Pfalz,  
Tel. 06341 940-407, [www.suedlicheweinstrasse.de](http://www.suedlicheweinstrasse.de),  Südliche Weinstrasse

Zum Wohl. Die Pfalz.





PFÄLZER RESIDENZ  
WEINSTUBE  
MÜNCHEN



**Seit 1950 Treffpunkt für Weinliebhaber**

Geöffnet von 10.00 bis 0.30 Uhr

---

**U-Bahn-Station Odeonsplatz**

---

Residenzstraße 1 · 80333 München  
Tel. 089 / 22 56 28 · Fax 089 / 2 90 48 68

[www.pfaelzerweinstube.de](http://www.pfaelzerweinstube.de)

[www.bayernpfalz.de](http://www.bayernpfalz.de)